

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

Thomas König

21. August 2016

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Hauptteil: Die philosophische Praxis im Menon	2
2.1	Sokratische Ironie	2
2.2	Fragen und Antworten, und darüber hinaus	4
2.3	Sokratisches Philosophieren im Alltag	6
2.4	Sokrates im Vergleich zur heutigen philosophische Praxis	6
3	Fazit	8
	Literaturverzeichnis	9

1 Einleitung

Man wird immer finden, daß
diejenigen, die wirklich wissen,
die bescheidensten Menschen
sind.

Rudolf Steiner

Vor schon ziemlich langer Zeit besuchte ich im Gymnasium, freiwillig und mit Begeisterung das Freifach „Philosophie“. In einer der vielen Diskussionen während dem Unterricht kam damals der Gedanke auf, dass es gut wäre, wenn es, zum Wohl des Menschen, neben all den ärztlichen und psychologischen Praxen auch Praxen für Philosophie gäbe. Viele Jahre später, in Not geraten in den Stürmen des Alltags, habe ich mich an diesen Gedanken erinnert. Ich habe dann tatsächlich eine Praxis für Philosophie gefunden, in der ich, unter

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

erfahrener Anleitung und anhand passender Fragen und Texte, Orientierung fand, die mir bis heute dient. Aus dem heraus ist auch der Wunsch entstanden, selbst Philosophie zu studieren, und so sitze ich jetzt an diesem Essay.

Platons Text „Menon“ [4], um den es in diesem Essay gehen soll, erinnert mich an meinen Weg zur Philosophie. Sokrates, wie er von Plato im Menon dargestellt wird, verkörpert einen Praktiker, der in seinem Umfeld und Alltag Philosophie benutzt, um bei konkreten Fragen und Problemen Orientierung zu ermöglichen. Gleichzeitig „lebt“ er Philosophie, in dem er eine Haltung zeigt, die für die philosophische Arbeit grundlegend ist. Und er ist Praktiker in dem Sinn, dass er, gleich wie ein praktizierender Arzt oder Therapeut, keine Lehrbücher, sondern eine (von Platon nacherzählte) Fallgeschichte hinterlässt.

Ich will darum die Gelegenheit nutzen, anhand des Menon herauszuarbeiten, was es ist, das die Sokratische Form von philosophischer Praxis ausmacht. Diesem antiken Bild des wirkenden Philosophen will ich die moderne philosophische Praxis entgegensetzen und untersuchen, ob, wo, und wie wir den Text „Menon“ als Lehrstück verwenden können für das, was moderne philosophische Praxis ausmacht, und wo wichtige Unterschiede bestehen. Diese Untersuchung soll auch einen kleinen Beitrag zur Frage leisten, wie es heute um die Relevanz von Philosophie im Alltag bestellt ist. Und ich hoffe, dass ich damit, auch im Sinne von Sokrates, den Text selbst als Werkzeug verwenden kann, um der Reduzierung von Philosophie auf etwas Akademisches Etwas entgegensetzen zu können.

2 Hauptteil: Die philosophische Praxis im Menon

Wer heute in eine ärztliche, psychologische oder andere Praxis geht, tut dies üblicherweise aus dem Empfinden eines körperlichen, psychischen oder anderen Mangels. Wer eine philosophische Praxis aufsucht, empfindet daher wohl einen Mangel an Philosophie. Im Text wendet sich Menon, ein Adelige aus Thessalien, an Sokrates. Er will wissen, wie „Gutsein“ zu erlangen sei. Menon versteht Philosophie also als etwas, mit dem sich ein Mangel an Wissen beheben lassen kann.

Wie „behandelt“ nun Sokrates den von Menon implizit formulierten Mangel an Philosophie? Was zeichnet das Verhalten von Sokrates gegenüber seinem Schützling aus? Und was können wir aus diesem Verhalten über das lernen, was für Sokrates philosophische Praxis bedeutet?

2.1 Sokratische Ironie

Sokrates Rede ist an vielen Punkten ironisch. Schon ganz zu Beginn des Textes lobt er Georgias, einen Sophisten, der in Thessalien lehrt und mit dem Sokrates sicher das Heu nicht auf der gleichen Bühne hat, als jemand, der „Bescheid weiss“ [4, 70a]. Als Menon auf die Frage, was „Gutsein“ ist, eine ganze Palette an spezifisch Gutem bestimmter Personen nennt, bezeichnet Sokrates das

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

als Glück, obwohl die Antwort das offensichtliche Ziel, die Bestimmung von „Gutsein“ im allgemeinen, verfehlt [4, 72a].

Ironische Sprache ist doppeldeutig und abhängig vom Wissen oder Annahmen des Zuhörers über die Werte und Absichten des Sprechers. Wenn man diese nicht kennt, wird man die Aussagen des Sprechers wörtlich verstehen, wie das Menon zu Anfang des Textes passiert. Wissen um die Werte und Absichten des Sprechenden führt jedoch dazu, dass eine Verneinung des ironisch Gesprochenen verstanden wird. Indem Sokrates ironisch spricht, erreicht er Mehreres:

- Sein Zuhörer muss zu dem Gesagten jeweils das Gegenteil des Gesagten dazudenken, um erst die Möglichkeit zu bekommen, aus einer potentiell ironischen Aussage auf die von Sokrates möglicherweise intendierte Bedeutung zu schliessen. Solange Menon das nicht tut, kann er Sokrates gar nicht richtig verstehen. Sokrates erreicht damit, dass sein Gegenüber Alternativen zum gängigen Denken formulieren muss, und dass solche Alternativen damit erst in das Gesichtsfeld des Gegenübers kommen. Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie vom Gegenüber Formulierung gegensätzlicher Thesen verlangt.
- Verstehen von Ironie verlangt vom Zuhörer ein eigenes Urteil, weil es nur dadurch möglich wird zu unterscheiden, was denn von dem Gesagten ironisch und was wörtlich zu verstehen sei. Menon hat am Anfang überhaupt keine eigenen Urteile. Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie vom Gegenüber ein eigenes Urteil verlangt.
- Indem Sokrates ironisch spricht, entzieht er sich einem klaren Statement, auf das sich Menon berufen kann. Die Interpretation des Gesagten als ironisch ist, falls sie nicht durch den Sprecher in anderer Form gestützt wird, allein in der Verantwortung des Zuhörers, nicht in der des Sprechers. Sokrates lobt zum Beispiel gleich zu Anfang des Textes den Sophisten Georgias, der jede beliebige Frage beantworten könne [4, 70c], was sicher seinem Urteil über Georgias nicht entspricht. Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie vom Gegenüber verlangt, aktive Verantwortung für die eigenen Urteile zu übernehmen.
- Bei Meinungsverschiedenheiten sind wir häufig geneigt, die eigene Meinung a-priori stärker zu gewichten als die Meinung anderer. Das führt zu einer Form von Resilienz gegenüber alternativen Meinungen, die einer rationalen Begründung entbehrt und die einem kreativen und konstruktiven Umgang mit Problemen im Weg stehen kann. Wir haben bereits festgestellt, dass das Verstehen von Ironie bedingt, dass ein eigenes Urteil gebildet wird. Daraus folgt, dass eine ironisch formulierte Meinung eines anderen, die mit der eigenen Meinung in Konflikt steht, die Folge eines eigenen Urteils ist. Das macht es viel schwieriger, die ironisch formulierte Äusserung abzuwerten. Damit hat Ironie das Potential, Widerstände

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

im Denken zu brechen, die aus einer irrationalen geistigen Trägheit entstehen. Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie vom Gegenüber verlangt, gewohnte Denkbahnen nicht unkritisch zu verteidigen.

- Sokrates ist nicht nur anderen, sondern auch sich selbst gegenüber ironisch, indem er zum Beispiel bei den Athenern, und damit auch bei sich, eine „Klugheitsdürre“ feststellt [4, 70c]. Diese Selbstironie führt in ein Paradox, im wörtlichen Sinne einer Anti-Lehre: Um selbstironische Aussagen von Sokrates überhaupt verstehen zu können, müssen wir sein Denken und Werten in die Interpretation des von ihm gesagten mit einbeziehen. Gleichzeitig führt die ironische Interpretation der Aussagen von Sokrates über sich selbst zu einer Verneinung genau desselben Denkens und Wertens. Meinen zu wissen, was Sokrates wirklich denkt und glaubt, ist damit von vornherein falsch, und Sokrates bleibt daher inhaltlich unangreifbar [3, 28]. Umgekehrt ist es aber genauso unmöglich, Sokrates verstehen zu wollen, ohne wissen zu wollen, was er meint. Sokrates verkörpert auf diese Weise sein berühmtes „Ich weiss, dass ich nichts weiss.“ Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie die Beziehung von Lehrer und Schüler laufend in Frage stellt.
- Die Sokratische Selbstironie führt dazu, dass der Schüler nur dann etwas verstehen kann, wenn er ein eigenes Urteil bildet und dem Lehrer misstraut. Umgekehrt wird er frustriert, wenn er sich dazu verleiten lässt, einer Lehrmeinung unkritisch zu folgen. Entsprechend identifiziert Alexander Nehamas in der Sokratischen Ironie eine fundamental individualistische Zielsetzung [3, S. 29]. Die Sokratische Ironie ist deshalb anspruchsvoll, weil sie die Beziehung von Lehrer und Schüler laufend in Frage stellt, und weil sie Emanzipation statt Internalisierung von einer Schulmeinung verlangt.

2.2 Fragen und Antworten, und darüber hinaus

Schule, im üblichen Sinn, beinhaltet einen Lehrplan, mit vorgegeben Lernzielen, so dass ein Schüler nach Abschluss in der Lage ist, auf eine Reihe von vorgegeben Fragen bestimmte Antworten geben zu können. Dies ist auch die Erwartung von Menon, der von Sokrates erwartet, dass dieser wahre Aussagen macht. „Sokrates, kannst du mir sagen, ob...“ ist der Einstieg in den Dialog [4, 70a]. Später im Text, als Sokrates im (ironisch) anbietet, ihn einzuweihen, antwortet Menon, dass er schon hierbleiben würde, wenn er ihm „viele solche Sachen“ sagen würde [4, 77a].

Die Sokratische Schule funktioniert aber anders: Der Schüler tritt mit einer Frage an Sokrates heran, die Sokrates strukturiert und in Unterproblemen wieder an seinen Schüler zurückgibt. Im Text des Menon wird der Schüler auf die Frage, ob Gutsein lehrbar, übbar, angeboren oder auf eine andere Art erwerbbar ist, fast umgehend mit der Gegenfrage konfrontiert, zu benen-

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

nen, was das Wesen von Gutsein sei. Menon versucht sich in einer Reihe von Antworten, die von Sokrates jeweils einer Kritik unterworfen werden. Diese Kritik orientiert sich nicht an einer Referenzdefinition des untersuchten Begriffs, sondern an dem, was die von Menon gegebene Definition leistet, und wo sie widersprüchlich wird. Sokrates hat damit ein sehr handwerkliches Verständnis von dem, was er mit seinen Schülern tut: Der Schüler bearbeitet ein Rohmaterial (einen Begriff) und Sokrates untersucht das Produkt dieser Arbeit auf seine Funktionalität. Dieses gemeinsame Arbeiten führt nun nicht notwendigerweise zu dem Ziel, mit dem der Schüler zu Sokrates gekommen ist, nämlich dem Erwerb von Wissen, sondern zu der viel tieferen, und eigentlich philosophischen Frage, ob, was und wie wir überhaupt wissen können.

Als sich Menon dessen bewusst wird, vergleicht er Sokrates mit einem Zitterrochen, der Schläge versetzt und lähmt, was dieser als Lob auffasst [4, 80a]. Philosophie betreiben beinhaltet für Sokrates damit auch traumatische Erfahrungen, die für den Schüler leiblich erfahrbar werden.

Was impliziert diese im Menon so klar hervortretende Technik und Dynamik der Sokratischen Arbeitsethik?

- Philosophieren im Sokratischen Sinn betont den Erwerb von philosophischen Fähigkeiten statt Wissen. Sokrates produzierte keinen schriftlichen Nachlass, indem irgendwelche propositionalen Aussagen hätten transportiert werden können, sondern wird dargestellt als jemand, der in Erscheinung trat und wirkte, indem er auf die Qualität des Denkens anderer Menschen Einfluss zu nehmen versuchte.
- Philosophieren im Sokratischen Sinn ist Praxis und lebt von Versuch und Irrtum. Sokrates sagt einmal zu Menon: "Versuche es zu sagen, damit du ein wenig in Übung kommst." [4, 75a]. Üben bezieht sich typischerweise auf örtlich und zeitlich begrenzte Tätigkeiten, die man besser oder schlechter ausführen kann, und die sich typischerweise nur durch die entsprechenden Anstrengungen entwickeln. Dies steht im Gegensatz zur eher akademischen Forderung nach universellen propositionalen Aussagen, die richtig oder falsch sind.
- Philosophieren im Sokratischen Sinn ist als Technik verallgemeinerbar, und führt zum Allgemeinen: Der Dialog im Menon beginnt mit Menons sehr spezifischer Frage zum Erwerb von „Gutsein“. Durch die Form der Fragen von Sokrates führt die ursprünglich propositionale Fragestellung zu den Grundlagen der Epistemologie, und damit zu einem sehr allgemeinen philosophischen Grundproblem.
- Philosophieren im Sokratischen Sinn wird für seinen Schüler von einer intellektuellen Herausforderung zu einer leiblichen Erfahrung: Menon beschreibt körperliche Empfindungen, als er den Umfang des Problems, mit dem er sich befasst erkennt. Sokratische Philosophie betrifft und versetzt seinen Umfeld Schläge, denen es sich nicht entziehen kann. Philoso-

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

phie wird von einer akademischen Beschäftigung zu einem Unterfangen, das die Beteiligten etwas angeht.

2.3 Sokratisches Philosophieren im Alltag

Der Text „Menon“ liest sich nicht wie eine klassische philosophische Abhandlung wie die vorliegende, mit der Motivation der Problematik in der Einleitung, der systematischen Aufarbeitung im Hauptteil und einer Synthese und Konklusion zum Schluss, sondern als konkret situierter Dialog, der sich ohne Aufwand als realistisches Theaterstück auf die Bühne bringen liesse. Die Form des Textes impliziert also, dass Sokratische Philosophie nicht etwas Abstraktes ist, sondern stattfindet eingebettet in eine konkrete, und recht alltägliche Situation. Diese Situation, obwohl sie in ihrer Form banal scheint (zwei Gäste unterhalten sich für eine begrenzte Zeit im Haus eines Gastgebers im alten Athen), liefert sie immer wieder Material für das philosophische Projekt, an dem Menon und Sokrates arbeiten. Sokrates nimmt zum Beispiel Bezug auf konkrete Personen in Athen, um bestimmte Fragestellungen zu konkretisieren [4, z.B. 91c, 93b]. Um seine These der Wiedererinnerung zu belegen, greift Sokrates nicht zu theoretischen Überlegungen, sondern demonstriert sie ad-hoc am Beispiel eines Sklaven, der im Haus dient, und der zur Geometrie befragt wird [4, 82a-85b]. In der weiteren Folge des Dialogs setzt sich der Gastgeber Anytos zu Sokrates und Menon und dient als weiterer Gegenpart von Sokrates zur Frage, wie wir zu Wissen kommen, und wie das mit Erfahrung zusammenhängen könnte [4, 90a-95a]. Anytos behauptet nämlich, wissen zu können, ohne Erfahrung gemacht zu haben, was Sokrates spöttisch als Hellscherei bezeichnet [4, 92c]. Nun wird, wie wir wissen, Anytos später einer der Führer einer Anklage gegen Sokrates sein, die zu seiner Verurteilung zum Tod führen wird. Die kurze Episode antizipiert damit ein späteres Unrecht, das Sokrates wiederfahren wird.

Es zeigt sich also, dass der Kontext, in dem der Dialog zwischen Menon und Sokrates stattfindet, gerade wegen seiner Alltäglichkeit relevant ist: Erstens bietet er mehr als genug Material für die konkrete philosophische Arbeit, zweitens lassen sich in diesem Alltag und Kontext allgemeine und wichtige Prinzipien aus Naheliegender herleiten und zeigen, und drittens bestimmt dieser Alltag und Kontext auch das Schicksal der Protagonisten dieses Dialogs. Die Relevanz des konkret Alltäglichen im Philosophieren von Sokrates ist damit auch sehr verschieden von den „Fällen“, mit denen sich die Philosophie im akademischen Kontext manchmal auseinandersetzt, die zum Teil wenig relevant (Schokolade essen oder nicht in der Ethikvorlesung) oder realitätsfern (Teletransporterprobleme in der Diskussion zur personalen Identität) sind.

2.4 Sokrates im Vergleich zur heutigen philosophische Praxis

Odo Marquard definiert, stark orientiert an einem Buch eines der Begründer der modernen philosophischen Praxis [2], im historischen Wörterbuch der Philosophie [5] philosophische Praxis als „professionell betriebene philosophische

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

Lebensberatung“, in der der praktizierende Philosoph nicht als Lehrer der Philosophie, sondern als Philosoph gefordert werde. Philosophische Praxis verarbeite keine philosophische Einsicht, sondern solle im freien Gespräch Denken in Bewegung setzen, und Orientierungsblockaden lösen. Philosophische Praxis wisse nicht Bescheid, manchmal aber weiter [5].

Ich denke, was Sokrates im Gespräch mit Menon tut, ist philosophische Praxis im Sinne der obigen Definition, in reiner Form. Sokrates führt ein freies Gespräch, provoziert sein Gegenüber dabei wiederholt zum Denken ausserhalb der vorgefassten Muster, und weigert sich, durch seine Ironie und sein Fragen, dem Schüler einfache Antworten anzubieten. Sinnigerweise endet die „Sitzung“ von Menon bei Sokrates aporetisch, das heisst, die ursprüngliche Frage bleibt unbeantwortet.

Ist aber Sokrates ein Philosoph, der dem heutigen philosophischen Praktiker entspricht? Und ist das, was im Menon stattfindet, philosophische Praxis? Ich denke, die Antwort auf diese Frage fällt differenzierter aus, und es gibt eine Reihe von Punkten, die dafür und dagegen sprechen:

- Sokrates widersetzt sich von Anfang an dem Wunsch des Menon, ihm philosophische Einsichten zu vermitteln, sondern regt Menon zum eigenen Denken und Urteilen an. Sokrates' Fragen ergäben für Menon immer wieder Ansatzpunkte, den eigenen Standpunkt zu hinterfragen. Allerdings scheint Menon den weiterführenden Charakter dieser Fragen nicht zu erkennen, er empfindet sie im Gegenteil als lähmend und bezichtigt Sokrates beinahe sogar der Hexerei. Dieser Aspekt, und das Wissen um die weiteren Entwicklungen, die im Leben von Sokrates kommen werden, scheinen nun eher darauf hinzuweisen, das Platon demonstrieren will, welche fatalen Folgen es haben kann, wenn beim Gegenüber des guten Philosophen die entsprechende Haltung fehlt, wie das bei Menon und insbesondere Anytos der Fall zu sein scheint. Der „Fall Menon“ weist daher vor allem auch auf eine der Grenzen der philosophischen Praxis hin, dass nämlich der Praktiker auf eine gewisse Bereitschaft seines Klienten angewiesen ist, sich selbst zu hinterfragen. Die Ausgangsfrage des Menon, wie man zu „Gutsein“ kommt, bekommt in diesem Kontext eine doppelte Bedeutung, weil gerade an seinem Verhalten offensichtlich wird, wie man dieses „Gutsein“ zumindest in Verbindung mit „Philosoph sein“ nicht erreichen wird.
- Trotz der alltäglichen Situation und der so unakademischen Art von Sokrates geht es inhaltlich um ein Thema (Gutsein, und wie man dazu kommt), das nach Aussage von Detlef Staude [1], einem seit lange aktiven philosophischen Praktiker, noch nie von einem seiner Klienten aufgebracht wurde. Die Fragen seien meist existentieller Natur, könnten aber auch sachlich sein, seien dann aber meist konkreter und an eine bestimmte Situation oder einen bestimmten Wert gebunden. Das Thema „Gutsein“, meinte Herr Staude, sei wohl doch zu platonisch und

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

abstrakt, und stark mit dem damaligen philosophischen Diskurs verknüpft. Es bliebe allerdings zu klären, ob solche Themen für den Alltag der griechischen Jugend relevanter waren als heute. Vielleicht hatte ja „Gutsein“ damals einen ähnlichen Stellenwert wie „Hipp sein“ heute.

- Lässt sich die ironische Haltung, auch wenn sie wie genannt eine ganze Reihe von Vorteilen bringt für das, was Sokrates erreichen will, in der Praxis anwenden? Ironie sei, so Herr Staude, zumindest in der Schweiz wenig bekannt und könne hier schnell missverstanden werden. Sie ist damit hier wohl in einer Praktiker-Klientenbeziehung nur mit einem guten Vertrauenskapital und sorgfältig dosiert tragbar. Es gäbe aber durchaus Kulturkreise, die ein stabiles Verständnis für Ironie hätten, und wo man das auch einsetzen könne. Allerdings muss man, wenn wir auf die Beurteilung der Sokratischen Praxis zurückkommen, anmerken, dass Sokrates Ironie anwendet, obwohl er wohl davon ausgeht, dass sie von Menon nicht richtig verstanden wird. Sie verfehlt damit einerseits ihre Wirkung bei Menon, andererseits erzielt der Text als solches durch seine Ironie eine entsprechende Wirkung beim Leser, was wohl die eigentliche Intention von Platon war.

Mit der Beobachtung, dass die Sokratische Ironie wohl eher beim Leser als bei Menon wirkt, kommt ein weiterer Aspekt ins Spiel: Platon war selbst Schüler von Sokrates, wird bei ihm philosophische Praxis erfahren haben, und scheint in diesen Begegnungen Erfahrungen gemacht zu haben, die sein Denken deutlich geprägt haben und von einer gelungenen philosophischen Arbeitsbeziehung zeugen: Warum sonst machte Platon es sich immer wieder zur Aufgabe, seinen Lehrer in verschiedenen Kontexten darzustellen? Und warum sonst ist Platon (zumindest im Text „Menon“) sehr sorgfältig darin, seinen Lehrer nicht als Protagonist einer bestimmten Lehrmeinung zu instrumentalisieren? Sokrates nachahmen, so stellt Alexander Nehamas fest, bedeutet selbständig zu denken [3, S. 27], und das ist bei Platon wohl eher zu finden als bei Menon und Anytos. Und Sokrates, so stellt Nehamas ebenfalls fest [3, S. 29], mag für Platon ebenso ein Rätsel und Zitteraal geblieben sein wie für Menon.

3 Fazit

Wir sind in diesem Essay von der Frage ausgegangen, ob der Text „Menon“ von Plato als Dokumentation eines Falls von philosophischer Praxis verstanden werden kann, wie sie in jüngerer Zeit ausserhalb des akademischen Kontextes angeboten wird. Sokrates Haltung scheint prototypisch für die eines Praktikers, er hinterfragt einfache und unreflektierte Antworten, verweigert sich aber ebenso einer Verweigerung des Wissen-könnens, und fordert sein gegenüber dazu auf, eigene Lösungen für das gestellte Problem zu finden. Allerdings fehlt ihm für das Erreichen des Ziels dieser Praxis, wie es von Achenbach formuliert wurde („Denken in Bewegung setzen und Denkblockaden lösen“) in

Sokrates und die Philosophische Praxis am Beispiel des Menon

Menon und Anytos das entsprechende Gegenüber, so dass das Unternehmen misslingt. Wir haben aber gute Gründe für die Annahme, dass gelungene philosophische Praxis zwischen Sokrates und Platon stattgefunden hat und zum Ausgangspunkt für die von Platon überlieferten Texte wurde. Von dem her scheint es mir berechtigt, Sokrates als ein ebenso zuverlässiges wie undefinierbares Vorbild für die moderne philosophische Praxis zu verstehen. Auch persönlich scheint mir das relevant: Mein subjektiv berührendster Kontakt mit Philosophie ist damit gleichzeitig sehr nahe am Kern dessen, was einer der Urväter westlicher Philosophie als dessen Kerngeschäft betrieben haben wollte.

Literaturverzeichnis

- [1] www.philocom.ch.
- [2] Gerd B. Achenbach. *Philosophische Praxis. Vorträge u. Aufsätze*. Dinter, Köln, 1984.
- [3] Alexander Nehamas. *Die Kunst zu leben. Sokratische Reflexion von Platon bis Foucault (aus dem Englischen von Michael Haupt)*. Rotbuch Rationen, 1998.
- [4] Platon. *Menon (Deutsch von Margarita Kranz)*. Reclam, Stuttgart, 1994.
- [5] Rudolf Ritter, Joachim und Eisler. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, volume 7. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1989.